Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 5

Artikel: Luzern im baulichen Wandel und Werden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umbau Bahnhof Liestal. Der Einwohnergemeinderat von Liestal hat dem Regierungsrat eine Eingabe übermittelt, worin unter Hinweis auf die unhaltbaren Zustände um die beschleunigte Inangriffnahme des Umbaues des Bahnhofes Liestal durch die Schweizerischen Bundesbahnen ersucht wird.

Der neue Schulhausbau in Bergün schreitet rasch vorwärts.

Kinobau in Baden (Aargau). Wie die Badener Presse von Herrn Hermann Mäder, Hoch- und Tiefbauunternehmungen erfährt, hat er seine Liegenschaft am Bahnhofweg an Herrn E. Sterk, Inhaber des Odeontheaters in Brugg, verkauft. Herr Sterk wird auf dem Areal einen modernen Großkino mit Theatersaal und großer Bühne, sowie mit Wohnungen, Bureaus und Autogaragen durch die Firma H. Mäder erstellen lassen. Die Bauarbeiten werden sofort in Angriff genommen und das Kino-Theater wird im Herbst dem Betrieb übergeben.

Postgebäude in Zofingen. In der Postneubaufrage beginnt sich eine neue Lösung zu zeigen Die eidgenössische Postverwaltung, in Verbindung mit den Bundesbahnen, studiert nun den Umbau des heutigen Bahnhofgebäudes im Sinne einer Erweiterung zur Aufnahme der Postlokalitäten. Das Projekt für die Erstellung eines Postneubaues zwischen der Grabenstraße und dem Güterschuppen soll fallen gelassen werden.

Für einen Ausbauplan der Stadt Sitten (Wallis) war eine Konkurrenz eröffnet worden, an der sich 45 Städtebauer beteiligten. Das Preisgericht bedachte mit dem ersten Preis von 3000 Fr. Ernst Grindat in Lausanne, mit dem 2. Preis von 2800 Fr. Streiff Egidius in Zürich, mit dem 3. Preis von 2000 Fr. Josef Schütz in Zürich. 4. Preis Gillar, Gaudet und Rauchenstein in Lausanne, 5. Walter Baumann, Lausanne und 6. Fritz Schulin in Faulensee.

Luzern im baulichen Wandel und Werden.

Die Stadt dehnt sich, sie wächst, setzt außen neue Ringe an, und bringt im Innern Veränderungen hervor, die in die bildlichen Formen überlieferter Architektur modernisierend eingreifen. Der bauliche Wandel hält gleichen Schritt mit dem baulichen Werden, überall steigen Gerüste empor, der Baugrund wird aufgeworfen, und wo eben ein Haus vollendet wurde, da wird nebenan sogleich ein neuer Platz abgesteckt, und schon sind die Bauhandwerker bei der Arbeit. Das geht mit einer Lebhaftigkeit des Fortschreitens, die uns täglich Überraschungen zuträgt, Resultate, ungleich in ihrem Werte, ungleich in der Befriedigung der Zwecktendenzen, der ökonomischen Ansprüche, und wer es unternimmt, fortlaufend zu registrieren, was der Augenblick schafft, der hätte genug zu tun, er müßte sich sehr tummeln, hier und dort, und es würde keinen verharrenden Moment geben.

Diese gegenwärtige bauliche Bewegung mit ihrem drängenden, entfaltenden Trieb, ist außerordentlich, nicht allein in ihrem Umfang, ihrer Verzweigung, sondern auch in der fast unkontrollierbaren Vielfältigkeit der architektonischen Spezialismen, der Liebhabereien, der Besonderheiten, für die es keine sichere Einstellung der sondierenden Weise mehr gibt, keinen Maßstab, der eine gerade Umschreibung des kulturellen Charakters gestattete.

Wir wollen in einer Folge von knapp gefaßten Artikeln versuchen, über die Formen und Ausdehnungen der neuen Bauproduktion in Luzern eine orientierende Darstellung zu geben, die freilich nur wieder als Abschnitt gelten kann auf dem ausgedehnten Felde der Projekte. Wir wollen vom Innern der Stadt her, von dem Mittelpunkt aus vorgehen, nach den Rändern zu und darüber hinaus, um dann die Landschaft, die nähere, mit in das Gesamtbild einzubeziehen.

Alles, was der Wandel der Zeit an den Straßenzügen Alt-Luzerns bewirkt hat, seit dem Ende des Weltkrieges, zeigt mehr oder weniger den Umbaucharakter. Manches, das meiste, ist mit gutem Verständnis für die Vorbedingungen der gestellten Aufgaben ausgeführt worden. Den Anstoß zum Umbau gaben vorwiegend unaufschiebbare Reformen der Geschäftsbetriebe. Man mußte nachfolgen, wollte man nicht zurückbleiben. Die Elemente der Industrie zwingen das Leben, die Funktionen, den Gebrauch der Sachen, sie meistern die Verhältnisse, rund herum, und uns; sie erheben uns oder drücken uns zu Boden. Diese Elemente der Industrie bestimmen in ihrem technisch vervollkommnenden Prinzip die Einrichtungen der Magazine, ihren Ausbau, sie ordnen die Ausstattung der Räume, die Effekte der frischeren Farben, die Wirkungskräfte des elektrischen Lichtes, der neuen Lampen, sie nehmen die Architektur an die Hand und lenken ihre Zwecke. Und wenn auch zuweilen unser Sinn sich sträuben mag gegen die Auflösung herkömmlicher Dinge, man muß doch anerkennen, daß ein künstlerisch dekoriertes, großzügig beleuchtetes Schaufenster heute eine ähnliche Wirkung ausübt wie ein gutes Werk der Malerei; wir empfinden den starken ästhetischen Reiz im Vorübergehen.

Es ist notwendig, daß wir allgemein eine klare, feste Stellung zu diesem Prozeß des Umbaues beziehen. Die Gebäude an der Weggisgasse, die von Knopf, Gränicher, der Tuch A.-G., von Bär Weber an der Pfistergasse, um einige Beispiele anzuführen, zeigen doch, wie fein und wie einfach ein Ausgleich zwischen den baulichen Charaktermerkmalen der vergangenen und der gegenwärtigen Epoche verwirklicht werden kann, ohne daß nach irgend einer Seite den Ansprüchen an die Modernität ein Hemmnis zugefügt wird. So ist nun auch der Weinmarkt, dieser Platz, der uns kulturhistorisch unantastbar schien, in den Kreis der neuen Umbauten einbezogen worden. Das östliche Haus, das hohe Giebelhaus „zur Sonne" das früher der Sitz der Familie Fleckenstein war, und wo einst politische dramatische Ereignisse sich abspielten, wie bei Liebenau vermerkt ist, erhält an der Vorderfront eine verjüngende Bemalung nach Motiven der Jesulegenden; die Läden unten, die Schaufenster, werden den gewerblichen Maßnahmen technischer Art angepaßt. So ist, wenn man so sagen soll, der Herzpunkt der Stadt miterfaßt. Die industrielle rationelle Bewegung hat ihre Aufgaben zu erfüllen. Schon kommt der Tag heran, wo wir in Stühlen sitzen, die aus Eisenstangen fabriziert wurden.

Eine sehr erfreuliche Erscheinung ist der soeben vollendete, nach den Plänen des Luzerner Architekten Armin Meili durchgeführte Umbau des Hotels „Zur Post", an der Ecke Bahnhofstraße-Rosengasse. Dieser Umbau hat musterhafte Züge, er wird den Wünschen nach hellerer Farbigkeit des Aeußern gerecht, er berücksichtigt in sinnvoller architektonischer Ökonomie den organischen Anschluß an die Umgebung, er zeigt die einfache, klare, harmonische Aufteilung der Verhältnisse, die nichts Störendes haben, wenn vielleicht auch der spitze Vorsprung des „Leuchtdaches" an der Eingangstüre zum Magazin verschiedene Meinungen hervorrufen kann. Das neue Gebäude erregt die Aufmerksamkeit der Passanten und wird durchweg mit lebhafter Befriedigung gewürdigt. Das Haus stammt aus dem 15. Jahrhundert. In den 50er Jahren beherbergte es die Postbureaux, 1870 kam es in den Besitz von Nationalrat Anton Wapf, der es mit seiner Frau dann als Hotel einrichtete und betrieb. Das

Hotel „Zur Post" genießt einen anerkannten Ruf. Der jetzige Besitzer ist Hr. Louis Ruckli, Goldschmied. Bei der städtebaulich prominenten Lage des Hauses, in abschließender Einfügung in den Rahmen eines von bedeutenden Gebäuden begrenzten Platzes, stand der Architekt unter dem Zwange des Milieus. Die Fassade des Regierungsgebäudes durfte nicht konkurrenziert werden, auch war es nicht angängig, die groß angelegte Gestaltung des alten Kollegiums außeracht zu lassen. Der Charakter des Profanbaues mußte gewahrt bleiben. In Anbetracht aller mitsprechenden Fragen ist die Lösung der Aufgabe vorzüglich geglückt.

Der Umbau erstreckt sich innen auf Unterkellerung und Einbau von zwei zeitgemäßen Magazinen mit 6 Schaufenstern. Der Hoteleingang wurde nach rechts verlegt. Der Eckeingang zum Hauptmagazin wurde unter Verwendung der Mauerdicken mit grauem Marmor verkleidet, mit dem „Leuchtdach" überdeckt. Die alten Fenster der Stockwerke, die dem Format nach vorher schon liegend waren, sind als solche betont worden durch horizontale Gliederung mit Gesimsen. Die Schaufenster weisen ein analoges Verhältnis auf. Es muß auch hier prinzipiell bedeutet werden, daß das Thema „Schaufenster" heute nicht mehr historisch behandelt werden kann, und daß es verfehlt wäre, streng rückschauend zu verfahren. Es war Sache des Architekten, die neuzeitliche Fassung mit den historischen Wesenszügen in einen anpassenden Zusammenklang zu bringen, unabhängig von stilistischen Erwägungen. Doch sind dabei freilich Zugeständnisse notwendig geworden, wie überall, wo die Technik unserer Zeit ihren wesentlichen Teil beansprucht, ganz von selbst. Der Fassadenschmuck kommt in den Aufschriften von zartem metallischem Goldton zum Ausdruck, und mit Recht hat der Architekt von allem weiteren ornamentalischen Beiwerk Abstand genommen. Der warm getönte, blau-graue Edelputz der Mauerflächen verbindet sich angenehm mit der Nuance der mattgelben Fensterrahmen. Alle übrigen inneren Umgestaltungen, moderner Art und Form gehen mit dem Charakter des äußern parallel.

Im Abwägen der baulichen Ausdrucksformen, nach den Gesichtspunkten der heutigen Architekturbewegung, können wir nicht umhin, auch einen Blick auf das alte Bürgerspital am Obergrund zu werfen. Die umfangreichen Renovationen im Innern gehen dem Abschluß entgegen; auch an den Fassaden sind sorgfältige Ausbesserungen des Materials durchgeführt worden, so an den Fensterrahmen, aber die Linien der Physiognomie sind die gleichen geblieben. Man wird zwischendurch vielleicht noch manchmal auf dieses Bauwerk zurückkommen; es ist eines der wenigen in der Stadt, die das Dekorum ursprünglicher Würde unverändert beibehalten haben. Das Ganze trägt Züge des architektonischen Sinnbildes, des Guten und Gültigen, wo und wann es auch Gestalt gewinnt, denn wenn wir diese wesentlichen Grundlinien näher besehen, so scheint doch kein so großer Abstand zu sein zu den Prinzipien der neuen Baukunst, die den Zweck der klaren Sachlichkeit voranstellt, die Beseitigung alles Überflüssigen propagiert. Man nehme den eben fertiggestellten Parterreraum im linken Flügel, der die Ecke beansprucht, zur Betrachtung vor. Man hebe dieses Stück heraus und setze es an einen Bauplatz, und es ist annähernd die Erfüllung dessen, was die Pläne der jüngsten Problematiker zu erreichen wünschen. Es fehlt nichts; auch die große Stabilität ist gewährleistet. Der Eindruck der Antiquität könnte schnell durch die Anwendung des zeitgemäßen Materials behoben werden.

Trotz aller Fortschritte behaupten sich noch die dekorativen Überschwänglichkeiten; die Wände sind so oft überladen mit leerem widersinnigen Krimskrams, der süßliche, verwaschene Öldruck schmückt noch den „Innenzauber" der Wohnungen, weit herum. Die Renovation des Spitals hat gewissermaßen eine Probe aufs Exempel abgelegt, für die Vorbedingungen und Anforderungen der baulichen Ziele: daß nichts Aufgezwungenes den Verhältnissen anhaftet, daß die Atmosphäre gut gelüftet uns umfängt, daß der Kult der Wohnlichkeit sich rein und unbeschwert darstellt.

Unterdessen hat die Einwohnerkrankenkasse bereits die Räume im ersten Stockwerk des Mittelbaues (der als Signatur die etwas üppige Wappenplastik im Giebelfeld trägt) bezogen. Das Treppenhaus bereitet einen wohltuenden Empfang; die breite, in wohlbemessener Schräge ansteigende Treppe hat den besondern kulturellen Zug, der allen diesen von Patriziergeschlechtern begünstigten und geförderten Gebäuden eigen ist. Der Grundstein wurde am 20. April 1654 gelegt; die Bauzeit betrug sechs Jahre. Das Spital war anfangs eine Pflegeanstalt für altersschwache, unvermögende Bürger, und es wird ironisch verzeichnet, daß hier auch „politische Agitatoren milderer Richtung, eine Spezies zahmer Demokraten", untergebracht wurden. Die Hofpartien des Gebäudes lassen die Arbeiten der Renovationen in den Einzelheiten besonders gut erkennen, und wer sich die Mühe nehmen will, kann die verständnisvolle, nach den Grundsätzen der Überlieferung ins Werk gesetzte erneuernde Bautätigkeit hier mit Interesse verfolgen. Wenn erst alles fertig geworden ist, wird vielleicht von anderer, kundiger Seite eine übersichtliche Darstellung des durchgreifenden Ausbauprojektes gegeben.

Nun wird die Aufmerksamkeit wieder an andere Stellen gelenkt, wo auffrischende Maßnahmen an historischen Merkmalen sich bewähren sollen. Da ist das alte Kollegium, das jetzige Staatsarchiv, gegenüber das Regierungsgebäude, da ist das Hotel Adler im Winkel des Hirschenplatzes, da ist die „alte Mühle" am Mühlenplatz: Die Gerüftmasten sind vorbedeutende Zeichen, daß hier dem Grau der Fassaden vermutlich ein Ende gemacht werden soll. Schon ahnt man den stärkeren Schimmer neuer Farbentöne; aber dieses Verfahren sollte dann doch möglichst einheitlich fortgeführt werden, auch an den Plätzen, damit die Übereinstimmung der Eindrücke im Rhythmus der neuen Bemalung wieder erreicht wird. Das Haus Hug an der Alpenstraße stellt sich jetzt recht nobel dar, hübsch verjüngt, wie aus dem Ei geschält, aber um so mehr heben sich die verschossenen, das heißt, die matt und stumpf gewordenen Frontflächen der übrigen Häuser hervor. Ein ähnliches Mißverhältnis wird überall entstehen, wo, wie hier, der Sinn und Zweck stilistischer Umgestalung nicht konsequent auf eine Gesamtheit ausgedehnt wird. Diese Empfindung wird auch beim Weinmarkt bald eintreten, wenn das Haus zur Sonne in seinem frischen, malerischen Schmucke helle Reflexe wirft über den anschließenden Rahmen.

Wie rasch übrigens der Wandel, der modernisierende, auf dem Gebiete der Geschäftsbetriebe vordringt, zeigt das kürzlich eröffnete Magazin der Polydor-Brunswick Grammo-A.-G. an der Kornmarktgasse. Unten dominiert das Glas unbeschränkt, und das Auge hat von der Straße her eine Übersicht über alle Teile der Innenausstattung, die sich auf ein knappes Maß der für das Unternehmen erforderlichen Sachen einrichtet. Es zeichnet sich ein eigener Reiz in dieser klaren, sachlichen Anordnung ab. Oben aber von den Flächen der Fassade grüßen noch die alten, grünen, heimeligen Fensterläden und nicken uns vertraulich zu, als wollten sie sagen: Wir lassen uns nichts von den Herren befehlen. Mögen sie nur immer ins Blaue hinaus projektieren, aufgedonnert, oft peinlich kostspielig, genau besehen, einer Farce wegen —

wir behaupten unsern Platz — basta! Und es ist allerdings nicht so einfach, auf der Linie, wo sich die Gegensätze berühren, das Problem baulicher Verknüpfungen allgemein passend zu lösen. Denn die vielen Wünsche, ungleich in ihren Tendenzen, sprechen mit. Nur bei dem Pflaster der Straßen liegen die Dinge einfacher. Wir sehen, wie die Stadt darin in den letzten Jahren allerhand geschafft hat. Wie sehr übrigens ein sauberes Pflaster mit Voraussetzung ist für die sympathische Charakteristik eines Quartiers, das zeigt sehr bedeutsam die Zürichstraße, die der Fußgänger heute mit größerem Vergnügen hinauf und herunter wandelt, und er würde sich noch wohler befinden, wenn auch hier die Häuser ein wenig in ihrer äußern Erscheinung gewännen. Die Möglichkeit dürfte sich wohl über kurz oder lang aufgreifen lassen. („Luz. Tagbl.")

Wo wurde in der Schweiz im Jahre 1927 am meisten gebaut?

(Korrespondenz.)

Das Eidg. Arbeitsamt veröffentlicht das Ergebnis einer Umfrage über die Bautätigkeit in 352 Gemeinden der Schweiz mit über 2000 Einwohnern. Es ist die zweite Erhebung dieser Art. Die erste, umfassend die Bautätigkeit im Jahre 1926, erstreckt sich auf 350 Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, die nach der Volkszählung von 1920 insgesamt 2,271,300 Einwohner zählten; es sind dies 97,4 % der Gesamteinwohnerzahl aller Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern. Durch die zwei Erhebungen im Jahre 1927 — je die Bautätigkeit eines Kalenderjahres umfassend — sind 352 berücksichtigt, mit einer Gesamteinwohnerzahl von 2,279,881 Einwohnern (Volkszählung 1920) oder 97,7 % der Gesamteinwohnerzahl aller Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern. Die zwei Gemeinden, die im Jahre 1927 neu hinzukamen, weisen eine nur ganz unbedeutende Bautätigkeit auf, so daß ein Vergleich der Ergebnisse für die beiden Jahre ohne weiteres möglich ist.

a) Baubewilligte Gebäude mit Wohnungen.

Im Jahre 1927 sind in den erfaßten Gemeinden insgesamt 5236 Baubewilligungen für Gebäude mit Wohnungen erteilt worden, gegenüber 4949 im Jahre 1926. Die Zahl der im Jahre 1927 für diese Gebäudekategorie erteilten Baubewilligungen übersteigt mithin diejenige von 1926 um 287 oder 5,8 %. Unter den vier Großstädten (Zürich, Basel, Bern und Groß-Genf) verzeichnen nur Zürich und Groß-Genf eine gegenüber dem Vorjahr größere Zahl von Baubewilligungen; in Basel und Bern ist die Zahl der baubewilligten Gebäude mit Wohnungen im Jahre 1927 kleiner als im Jahre 1926. Im Total der 4 Städte mit 100,000 und mehr Einwohnern stimmt die Zahl der im Jahre 1927 erteilten Baubewilligungen für Gebäude mit Wohnungen mit derjenigen vom Jahre 1926 annähernd überein.

Im Total der Städte mit 10,000 bis 100,000 Einwohnern übersteigt die Zahl der im Jahre 1927 für die in Frage stehenden Gebäudekategorie erteilten Baubewilligungen diejenige vom Jahre 1926 um 266 oder 28,6 %, in den Gemeinden von 2000 bis 10,000 Einwohnern ist sie im Jahre 1927 nur wenig höher als 1926 (57 oder 2,0 %).

Auf die Städte mit 10,000 und mehr Einwohnern entfallen 1927 45,2 % aller in den erfaßten Gemeinden erteilten Baubewilligungen für Gebäude mit Wohnungen, gegenüber 43,2 % im Jahre 1926. Unter den Großstädten hat Zürich mit 12,9 % (1926 11,7 %) den stärksten Anteil.

In der Gliederung nach Gebäudearten stehen die Einfamilienhäuser an erster Stelle; ihr Anteil ist gegenüber 1926 etwas gestiegen (von 46,9 % auf 49,4 %). Den zweiten Rang nehmen die Mehrfamilienhäuser ein, deren Anteil an der Gesamtzahl der baubewilligten Gebäude mit Wohnungen gegenüber 1926 leicht zurückgegangen ist (von 40,2 % auf 37,4 %); der Rest verteilt sich auf Wohn- und Geschäftshäuser und andere Gebäude mit Wohnungen, die 1927 ungefähr den gleichen Prozentanteil an der Gesamtzahl aufweisen wie 1926.

Die Verteilung der baubewilligten Gebäude mit Wohnungen nach dem Ersteller zeigt in den beiden Jahren eine sehr nahe Übereinstimmung. Der Hauptkontingent der erteilten Baubewilligungen entfällt auf Einzelpersonen (1927 71,7 % gegenüber 71,8 % 1926).

In der Gliederung der baubewilligten Gebäude nach der Finanzierung ergibt sich für beide Jahre ebenfalls ein ähnliches Bild. Die weitaus überwiegende Zahl der Gebäude wird ohne öffentliche Finanzbeihülfe erstellt (1927 88,9 % gegenüber 87,7 % 1926).

b) Baubewilligte Wohnungen.

Die Zahl der im Jahre 1927 in den Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern baubewilligten Wohnungen beträgt 13,273 gegenüber 11,701 im Jahre 1926. Im Jahre 1927 sind mithin 1572 Wohnungen (13,4 %) mehr bewilligt worden als 1926.

Unter den Großstädten verzeichnet namentlich Groß-Genf gegenüber dem Jahre 1926 eine starke Zunahme der baubewilligten Wohnungen (1927 1326 Wohnungen gegenüber 600 Wohnungen 1926). In der Stadt Zürich übersteigt die Zahl der im Jahre 1927 baubewilligten Wohnungen ebenfalls diejenige vom Jahre 1926 (1927 3075 Wohnungen, gegenüber 2304 Wohnungen im Jahre 1926). Kleiner als 1926 ist die Zahl der baubewilligten Wohnungen in Basel und Bern. Basel 1927 1056 Wohnungen, gegenüber 1315 Wohnungen 1926; Bern 1927 593 Wohnungen, gegenüber 787 Wohnungen 1926).

Im Total der 4 Großstädte übersteigt die Zahl der im Jahre 1927 baubewilligten Wohnungen diejenige im Jahre 1926 um 1043 oder 20,8 %. Verhältnismäßig noch stärker als in den Großstädten ist die Zunahme in den Städten mit 10,000 bis 100,000 Einwohnern (25,6 %). In den übrigen Gemeinden ist die Zahl der baubewilligten Wohnungen gegenüber 1926 nur schwach gestiegen (um 38 oder 0,8 %).

Der Prozentanteil der Städte mit 10,000 und mehr Einwohnern an der Gesamtzahl der baubewilligten Wohnungen ist von 1926 auf 1927 von 59,2 auf 63,8 % gestiegen. Auf die 4 Großstädte entfallen 1927 45,6 % der Gesamtzahl, gegenüber 42,8 % 1926.

Die Verteilung der baubewilligten Wohnungen nach den Gebäudearten zeigt in den beiden Jahren eine sehr nahe Übereinstimmung. Das Hauptkontingent liefern die Mehrfamilienhäuser, auf welche Gebäudekategorie rund zwei Drittel aller in den beiden Jahren baubewilligten Wohnungen entfallen. Der Anteil der Einfamilienhäuser und der Wohn- und Geschäftshäuser an der Gesamtzahl der baubewilligten Wohnungen beträgt rund je ein Fünftel.

Die Gliederung der baubewilligten Wohnungen nach dem Ersteller stimmt im Jahre 1927 mit derjenigen von 1926 ebenfalls sehr nahe überein. Der Hauptanteil entfällt auf Einzelpersonen (1927 54,2 %, gegenüber 57,0 % 1926). Ohne öffentliche Finanzbeihilfe werden 86,2 % an baubewilligten Wohnungen erstellt, gegenüber 85,0 % im Jahre 1926.

c) Fertigerstellte Gebäude mit Wohnungen.

Die Zahl der im Jahre 1927 fertigerstellten Gebäude mit Wohnungen beträgt 4180, gegenüber 4271 im Jahre 1926, ist also gegenüber dem Vorjahre um 91 oder